

Neue Bücher



Manfred Pfister: „Englische Renaissance. Shakespeare & Company“

Ad Fontes

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.01.2025

In einem fundierten, prachtvoll ausgestatteten Folianten feiern der Galiani Verlag und der Anglist Manfred Pfister den Beginn der Neuzeit in Gestalt der englischen Renaissance. Entstanden ist ein Feuerwerk von „Modernisierungsschüben“, Wiederbegegnungen und Überraschungen in Wort und Bild. Ein intellektuelles und sinnliches Erlebnis. Ein Standardwerk.

Ad fontes, Zu den Quellen. – Das war ein zentrales Motto des kulturellen Umbruchs, den die Geistesgeschichtsschreibung später als „Renaissance“ zusammengefasst hat. 1511 schrieb Erasmus von Rotterdam, man müsse vor allem „zu den Quellen selbst eilen, das heißt zu den Griechen und den Alten überhaupt.“

Indem Männer und zunehmend auch Frauen das taten – sei es ob auf dem Feld der Philosophie, der Literatur, der bildenden Künste, des Theaters oder der Architektur – wurde ihre Zeit selbst zum Quellgebiet, die Renaissance zum Anfang einer neuen Zeit, die heute als Neuzeit firmiert. Der Umschwung vollzog sich, von Italien ausgehend, mit unterschiedlicher Verzögerung in allen europäischen Ländern. Aufgrund der geographischen Entfernung von Italien und der Insellage war England später dran als etwa Deutschland oder Frankreich. Wie nachhaltig dieser leicht verzögerte Import einer Weltanschauung die britische Kultur revolutioniert hat und wie das konkret vonstatten ging – das zeigt Manfred Pfisters prachtvoll ausgestatteter, reich illustrierter großformatiger Foliant zur englischen Renaissance eindrucksvoll, umfassend, sinnlich, bereichernd und unterhaltsam.

„Shakespeare & Company“

Als Vorbild für dieses bescheiden als „Lesebuch“ firmierende Kompendium diente Tobias Roths 2020 ebenfalls im Galiani Verlag erschienener Band „Die Welt der Renaissance“, der sich den Ursprüngen dieses Umbruchs in Italien widmet. Die konzeptionelle Idee steckt in der Alternative, die das Titelblatt für die Funktion des Herausgebers formuliert:

„ausgewählt, erläutert und mit gelegentlicher Übernahme von Freundesgaben übersetzt von Manfred Pfister“

Manfred Pfister

Englische Renaissance.
Shakespeare & Company

480 Seiten

Galiani Verlag 2025

98 Euro

Das bedeutet: Der renommierte Anglist hat nicht nur die Quellen gesichtet, sortiert, ausgewählt, gekürzt sowie für uns arrangiert und interpretiert, er hat sie zum großen Teil auch übersetzt, viele für diese Ausgabe. „Shakespeare & Company“ lautet der Untertitel in Anspielung an die legendäre Pariser Buchhandlung, aber natürlich auch, um die nachhaltig prägendste Figur der Epoche in England als Zugpferd einzuspannen, um die es im Verlauf der fast 500 großformatigen Seiten immer wieder geht.

Anders als Tobias Roth in seinem Folianten zur Italienischen Renaissance geht Manfred Pfister nicht chronologisch vor, obwohl das lange Usus war:

„(Die Anglistik) behalf sich zur Benennung dieses Zeitraums lieber mit der bloßen kalendarischen Zählung (sechzehntes und siebzehntes Jahrhundert), dynastischer Gliederung (Tudor und Stuart, elisabethanisch und jakobinisch), mit Gruppierungen um Zentralfiguren (Shakespeare und Milton), mit politischen Phasen (von der Reformation zu Bürgerkrieg, Republik und Restauration) oder aber durch die Markierung des Epochenanfangs durch einen prägnanten Schlüsselmoment wie die Stiftung des ersten englischen Griechisch-Lehrstuhls ... durch Heinrich VIII. in Cambridge 1540“

Anders also nun bei Pfister: Er sortiert Texte, Auszüge und Illustrationen thematisch, um eine regelrechte Explosion von „Modernisierungsschüben“ zu dokumentieren – einer der Lieblingsbegriffe des Herausgebers, der die Dynamik dessen, was sich da vor unseren lesenden und schauenden Augen zur Renaissance fügt, schlagend trifft.

Grundstürzende Veränderungen

Es ist für uns kaum vorstellbar, wie grundstürzend sich damals praktisch alles geändert hat – in der subjektiven Wahrnehmung derer, die es erlebten, aber auch objektiv in einer neuen Erfassung der Welt. Dieses Kompendium und sein Verfahren der thematisch strukturierten Quellencollage bietet die wohl gründlichstmögliche Annäherung an diesen Vorgang und seine Dynamik diesseits eines wissenschaftlichen Studiums, zumal es nicht nur von sinnlichen Erlebnissen berichtet, sondern selbst eines bietet. Dabei bleibt es jederzeit niedrigschwellig zugänglich. Da finden sich kanonische Texte wie die von Shakespeare, Ben Johnson oder John Donne neben Reiseberichten, Predigten, einem Handbuch für Hebammen oder auch einem Gedicht, das die Erfindung des Wasserklosets feiert. Renaissance war überall. Texte und Bilder bekommen in ihrer geschickt inszenierten Umgebung einen Kontext, der sie einerseits entzaubert, indem er ihre Zeitgenossenschaft herausstellt, sie aber gleichzeitig in ihrer zeitlos kulturhistorischen Bedeutung als prägende Momente eines Aufbruchs hervorhebt, wie etwa Edmund Spensers „The Fairy Queen“, Robert Burtons „Anatomie der Melancholie“ oder John Miltons „Areopagita“, ein Meilenstein in der Geschichte der Pressefreiheit.

Pfister sortiert die englische Renaissance für uns in 27 von ihm sogenannte „Themenfelder“. Die kurzen, kenntnisgesättigten, scheinbar mit leichter Hand erzählten Einführungstexte ergeben, hintereinander gelesen, einen prägnant zusammenfassenden Essay über die Englische Renaissance, dessen Beobachtungen die ausgewählten Textauszüge und Illustrationen beglaubigen. Dieses Verfahren kann nur anwenden, wer wirklich den Überblick hat und pointiert schreiben kann. Uns erlaubt es ganz unterschiedliche Arten des Umgangs mit dem Buch: Es lässt sich als Einführung lesen oder wie ein Nachschlagewerk auf

bestimmte Begriffe, Phänomene, Namen oder Werke hin befragen (wobei ein thematisch strukturiertes Register hilft); man kann es nach Kapiteln studieren oder einfach darin schmökern. Finden wird man immer etwas. Die Umgebung, die das Buch im Ablauf und in der Gestaltung jeweils herstellt, hilft bei der Orientierung und stellt Bezüge her. Wir profitieren von der Tiefenkenntnis, aber, der Aspekt ist nicht zu unterschätzen, auch von der Gelassenheit eines Alterswerks.

Manfred Pfister beginnt mit historischen Texten zur nationalen Identität Englands und Britanniens. Die Herausbildung dieser Identität mündet im Verbund mit der neuen humanistischen Gelehrsamkeit in große Übersetzungsprojekte. Dreizehnmal wird allein Vergils „Aeneis“ ins Englische übertragen. In Übersetzungen eignet sich eine Kultur kanonische Texte einer anderen an – so wie Shakespeare, Milton oder Laurence Sterne im späten 18. Jahrhundert gewissermaßen zu ‚deutschen Autoren‘ werden sollten, zum unverzichtbaren Bestandteil nicht nur der Kultur, aus der, sondern auch in die sie übersetzt wurden. Grundzüge der englischen Sprache, wie wir sie kennen, bilden sich heraus. Eine Nationalliteratur entsteht, mit ihr eine elaborierte Buch- und Editionskultur:

„Auf dem Weg zu nationalliterarischer Größe bedarf es nicht nur kritischer und panegyrischer Begleitung, sondern auch monumentalier Ausgaben der Werke, durch die neuere Autoren zu nationalen Klassikern kanonisiert werden.“

Lodernde Welt

Umbrüche, wohin man schaut, im Innern aber auch jenseits bislang unhinterfragter Grenzen: Intern mündet die Reformation in die Gründung einer eigenen, der Anglikanischen Kirche. Gleichzeitig wird die Grand Tour erfunden, eine neue „Kunst des Reisens“, vor allem nach Italien, aber auch sehr viel weiter: Fern im Westen werden neue Welten entdeckt. Und noch weiter, zumindest in der Fantasie, im Entwerfen „Alternativer Welten“ jenseits der Welt, die gerade ins Wanken gerät. Deren bis heute berühmteste ist das für die Idee wie für die ihr folgenden Genres namengebende Utopia von Thomas Morus.

In vielen Bereichen erweisen sich Frauen in ihren Beiträgen als besonders originell. So auch bei der Etablierung utopischer Genres. Margaret Lucas Cavendish, eine Dame der Oberschicht, Jahrgang 1623, hat nicht nur Gedichte hinterlassen, sondern – ganz Frau der Renaissance – auch wissenschaftliche Entwürfe und eine Wissenschaftsutopie mit dem Titel: „Beschreibung einer neuen Welt, genannt die lodernde Welt“. The Blazing World, erschienen 1666, gilt als Vorläufer dessen, was wir science fiction nennen.

Frauenbildern und der Rolle der Frau in der damaligen Kultur ist ein eigenes Themenfeld gewidmet. Da wird das erste englischsprachige Buch zitiert, das Form und Funktionsweise der weiblichen Geschlechtsorgane beschreibt; verfasst hat es eine Hebamme. Und es wird deutlich, dass wir unsere Vorstellungen davon, welche Vorstellungen über Sexualität und Gender damals geherrscht haben, womöglich überdenken müssen:

„Im frühen sechzehnten Jahrhundert schickten sich … , zunächst in Italien und Frankreich, Dichterinnen … an, die Sonettperspektive zu verkehren und aus weiblicher Sicht auf die Liebe und die Paarbeziehung zu blicken.“

Zu denen, die das in England taten, gehört Lady Mary Wroth, die 1621 den ersten Zyklus einer englischen Sonettdichterin drucken ließ.

„Mary Wroths Umcodierung der Geschlechterverhältnisse ... bedeutet ... nicht nur die Verkehrung der Sprecher- und Hörerposition im Werbungsdialog, sondern eine sehr viel radikalere Dekonstruktion des klassischen Modells ... Ihre Sonette sprechen ... nicht von einem Liebesideal, sondern von der Liebe unter den Bedingungen des Patriarchats und des Heiratsmarkts.“

Auch das zieht sich durch das Buch: Verweise darauf, wo und wie Positionen der Moderne in der englischen Renaissance wurzeln. Über die Dichterin Aphra Behn etwa schreibt Manfred Pfister:

„Sensibilität für das, was jenseits eines binären Geschlechtercodes liegt, zusammen mit der Beweglichkeit innerhalb des literarischen Systems der Gattungen, hat ihr in der Moderne eine Renaissance eingebracht. Zwei Autorinnen gingen hier voran: ... Vita Sackville-West und Virginia Woolf.“

Eine von vielen Renaissances der Renaissance. Auch populärkulturelle Stoffe werden ad fontes zurückverfolgt – wie das Leben und Sterben von Lady Jane Grey, einer humanistisch gebildeten, selbstbewussten Frau, die Königin hätte sein sollen, stattdessen aber auf dem Schafott landete.

„Jane Grey (1537-1554) erfreut sich bis heute auf den großen und kleinen Bildschirmen – etwa in Trevor Nunns Erfolgsfilm „Lady Jane“ (von 1986) mit Helena Bonham Carter in der Titelrolle – eines legendären Ruhms als starke Frau. ... Die katholische Partei hinter Mary Tudor, der Bloody Mary der protestantischen Propaganda und Geschichtsschreibung, stieß die protestantische Witwe Jane Grey vom Thron, machte mit der ‚Nine Days‘ Queen kurzen Prozess und ließ sie kurzerhand hinrichten.“

Nicht zu vergessen natürlich, wenn von Frauen in der englischen Renaissance die Rede ist, zentral und im Wortsinn epochal für das Zeitalter – es heißt nach ihr – ist die Erfindung eines anderen Mythos, der bis heute lebendig ist: das Medienphänomen Elisabeth I., die Virgin oder auch Maiden Queen. Einer ihrer Lehrer schrieb über sie:

„Ihr Verstand hat keine weibliche Schwäche, ihre Beharrlichkeit kommt der eines Mannes gleich, ihr Gedächtnis behält dauerhaft, was es schnell auffasst. Sie spricht Französisch und Italienisch so gut wie das Englische; sie hat sich oft mit mir in fließendem und richtigem Latein und in befriedigendem Griechisch unterhalten. Wenn sie Griechisch und Latein schreibt, gibt es nichts Schöneres als ihre Handschrift ... Ich tue nichts hinzu ... , es ist nicht nötig.“

So geht Arbeit am Mythos als politische Propaganda – oder auch umgekehrt: politische Propaganda als Arbeit am Mythos.

Geografische und geistige Horizonte

Der Erweiterung des geografischen folgt eine Erweiterung des geistigen Horizonts nicht zwingend. Das Wissen um neue Welten geht mit Gerüchten und Ressentiments einher. Dem Humanismus verpflichtete Zeitgenossinnen und Zeitgenossen treten dem entgegen. Es sind

besonders lesenswerte Passagen für uns heute. 1603 werden zum Beispiel Montaignes Essais ins Englische übertragen, darin der Text „Von den Kannibalen“, in dem der Franzose Beschreibungen ferner Länder kommentiert – eine der Inspirationsquellen für Shakespeares Spätwerk „Der Sturm“. Darin heißt es:

„Von dem barbarischen Horror (ihrer Menschenfresserei) zu hören, bekümmert mich nicht sehr; woran ich leide, ist vielmehr, dass wir uns zu sehr auf ihre Fehler konzentrieren und unseren eignen gegenüber blind sind. Für mich ist es barbarischer, lebende Menschen zu fressen, als sich von Leichen zu ernähren; schlimmer, lebende Menschen zu foltern und zu zerfleischen, ihre gefolterten Fleischbrocken zu rösten und den Hunden und Schweinen zum Fraß vorzuwerfen ... und noch schlimmer ist es, dass ... Leichen unter dem Vorwand der Religion zerstückelt werden.“

Die Verschiebung von Horizonten muss erst einmal verarbeitet werden. Manfred Pfister:

„Die dramatische Erweiterung der irdischen wie kosmischen Horizonte verdankte sich technischen Fortschritten in der Anatomie, Navigation und Astronomie und gab gleichzeitig wissenschaftlichen Fortschritten und den Revolutionen des Impetus einer neuen empirischen Philosophie, einer ‚neuen Philosophie die alles in Zweifel zieht‘, wie John Donne in seiner ‚Anatomie der Welt‘ ob dieser revolutionären Impulse erschreckt feststellt.“

Francis Bacon fragt gar: „Was ist Wahrheit?“ und „Was ist Wissenschaft?“. Das neue Denken scheint alles möglich zu machen. Es ebnet auch einer reaktionären politischen Philosophie den Weg. Thomas Hobbes bietet, so Manfred Pfister, mit seinem Leviathan „sowohl dem Kolonialismus als auch jeglicher autoritären Herrschaft eine willkommene Rechtfertigung“.

Introspektion des Subjekts

Aber nicht nur in Gedanken, auch ganz praktisch verändert sich die Welt, bisweilen dramatisch: Bürgerkrieg, Commonwealth, Restauration, die Herrschaft Oliver Cromwells – das sind alles Einschnitte, die die Menschen extremen Lebensbedingungen im Alltag aussetzen. Es gelingt der kommentierten Quellensammlung immer wieder, Auswirkungen solcher Veränderungen konkret zu illustrieren. Zum Beispiel die Rolle des Theaters. Neben das Bild von der Welt als „Theater Gottes“ gesellt sich eine sehr konkrete Welt des Theaters selbst, das eine dynamische Aufwertung erfährt.

„Mit der Predigt als Massenmedium rivalisierte erfolgreich das Theater, das in der Form arenenhafter Volkstheater bald zu einem der Leitmedien der englischen Renaissance wurde.“

Auf diesen Bühnen wird auch ein neuer Zugang des Menschen zum Menschen verhandelt, also zu sich selbst. Die Introspektion des Subjekts wird zum zentralen Element eines sich herausbildenden Renaissance-Programms – eine Horizenterweiterung nach innen, in deren Folge neue Disziplinen wie Psychologie und Anthropologie erste Wurzeln schlagen. Zum allzeit berühmtesten Modell einer solchen Selbstbefragung wird Hamlets „Sein-oder-nicht-sein-Monolog“.

„Im Hamlet interpunktionieren sieben seiner Monologe ... sein Ringen um sein Selbstverständnis in einer schwer durchschaubaren politischen und privaten Umwelt. ... Vor allem aber ist er ein Melancholiker im Sinne der Renaissance, wie ihn Dürer gemalt und Robert Burton „anatomisiert“ hat, d.h. kein manisch-depressiver Mensch, zu dem ihn erst die neuere Psychologie abstempelte, sondern ein geistreicher Denker, der mit einschneidendem Witz unter die Oberfläche der Dinge dringt und dort Dunkles zutage fördert.“

Bestürzende Aktualität

Bestürzend aktuell erscheint auch ein anderer Bühnen-Monolog. Er entstammt einem der Zensur zum Opfer gefallenen Stück von Anthony Munday und Henry Chettle, wird inzwischen aber ebenfalls Shakespeare zugeschrieben; solche Gastbeiträge waren nicht ungewöhnlich. Im Stück hält Thomas Morus als einer der höchsten Polizeibeamten des Landes eine Rede an das Volk, das sich von einer aufgepeitschten Stimmung gegen Immigranten in Aufruhr hat bringen lassen.

„Die Zahlen der Emigranten wuchsen so sprunghaft an, dass dies in den Bevölkerungsschichten, die davon nicht unmittelbar profitierten, Ängste vor Verdrängung und Überfremdung nährte und einem auch schon vorher gegebenem insulären Patriotismus weiteren Vorschub gab. ... Wachsende Zahlen von Immigranten aller Art, Handwerker, Musiker, Künstler, Intellektuelle, vor allem aber auch arbeits- und mittellose Flüchtlinge, beunruhigten schon das England der Frühen Neuzeit, sorgten für soziale Verwerfungen und führten zu xenophoben Exzessen.“

Der Bühnen-Thomas-Morus ruft der fremdenfeindlich wütenden Menge unter anderem zu:

„Machte man euch zu Emigranten, wär's euch dann recht,
In der Fremde auf ein ebenso barbarisches Volk zu stoßen,
Das euch ebenso gewaltsam gleich verstößt?
Euch Bleibe auf der ganzen Welt verweigert,
Und diese nur die Messer wetzt gegen eure Kehle,
Euch wie Hunde hetzt, als hätte Gott
Euch nicht geschaffen, nicht an Kinds statt angenommen,
und ausschließlich euch all seine Gaben gütig zugeteilt
Und diese nur den andern vorenthalten
Was hieltet ihr davon? Und doch ist dies der Fremden Los
Frucht Eurer himmelschreienden Unmenschlichkeit.“

Alles schon mal dagewesen oder eben sehr viel älter, als man meint. Wer wissen will, wo wir herkommen, wer gut verständlich, umfassend bereichernd und leicht zugänglich erklärt und gezeigt bekommen möchte, wie wir als Kultur wurden, was wir sind, wieviel wir da England und wieviel der Renaissance zu verdanken haben, kommt um dieses Buch nicht herum. Und wird auf jeden Fall mehr darin finden als er oder sie sucht oder erwartet. Ein großer Wurf. Ob so etwas für Deutschland auch noch möglich wäre?